

Johannes Trojan und die Botanik.

Von

H. Harms.

Ja, der Botanik steht nicht allzuferne
Die Poesie, es streift sie leis' ihr Hauch.
Bekümmert sie auch nicht sich um die
Sterne,
Mit Rosen doch beschäftigt sie sich auch.

(Gedicht auf Ascherson; aus Trojan's
Buch: „Aus dem Leben“, S. 155.)

Am 21. November 1915, am Totensonntage, starb zu Rostock im Alter von 78 Jahren unser Ehrenmitglied Johannes Trojan, der geschätzte Schriftsteller und Dichter. Hat er auch keine wissenschaftlichen Arbeiten botanischen Inhalts verfaßt, auch keine Beiträge für unsere Verhandlungen geliefert, so schulden wir ihm doch an dieser Stelle einige Worte des Gedenkens, da er viele Jahre hindurch in treuer Freundschaft mit unserm Ascherson verbunden gewesen ist, bei öfteren Anlässen seinem wohlwollenden Interesse für Ascherson und unsern Verein poetischen Ausdruck verliehen hat, und vor allem weil er, von einer tiefen Liebe zu unserer Wissenschaft beseelt, durch seine zahlreichen Schriften die Neigung zur Botanik geweckt und gepflegt hat.

Johannes Trojan¹⁾ wurde am 14. August 1837 in Danzig als

¹⁾ In der Darstellung der äußeren Lebensumstände stützte ich mich hauptsächlich auf Trojan's eigene Schriften (Erinnerungen; ferner eine Lebensskizze, die er selbst gelegentlich seines 70. Geburtstages in der „National-Zeitung“ vom 13. August 1907, Nr. 375, veröffentlichte; eine ganz kurze biographische Mitteilung erschien, meiner Erinnerung nach, vor Jahren in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, ich fand sie jetzt abgedruckt im „Tag“, 23. Nov. 1915, 1. Beiblatt, worauf mich Herr O. E. Schulz freundlichst aufmerksam machte; vergl. auch

Sohn des Schiffabrechners Karl Gottfried Trojan geboren, und zwar als Zwillingsschwester ist schon vor Jahren gestorben. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, studierte er von 1856 an zuerst in Göttingen, dann in Bonn und Berlin anfangs Medizin, später deutsche Sprache und Literatur. Im Jahre 1862 erhielt er eine Anstellung an der „Berliner Montagszeitung“, für deren humoristisches Feuilleton, die „Wahrheit“ er Beiträge zu liefern hatte. Die „Berliner Montagszeitung“ wurde herausgegeben von Adolf Glaßbrenner, dem bekannten humoristischen Schriftsteller, den man den „Vater des Berliner Witzes“ genannt hat (geb. 27. März 1810 in Berlin, gest. daselbst 25. Sept. 1876). Im Jahre 1862 wurde Trojan auch noch bei dem Berliner humoristisch-satirischen Wochenblatt „Kladderadatsch“ angestellt, das er schon vom Elternhause her kannte, da sein Vater das Blatt vom ersten Erscheinen an gehalten hatte¹⁾. Hiermit gewann er eine Lebensstellung. Im November 1866 gründete er sich in Berlin einen eigenen Hausstand; seine erste Frau wurde ihm nach sieben Jahren glücklicher Ehe entrissen (1873). Er heiratete später zum zweitenmal und konnte mit seiner Frau mehrere Jahre über die silberne Hochzeit hinaus vereint bleiben, jedoch traf ihn wenige Jahre (Okt. 1912) vor seinem Tode das Unglück, auch seine zweite Frau durch schwere Krankheit verlieren zu müssen. Beide Frauen zusammen hatten ihm 9 Kinder geschenkt, von denen noch 6 am Leben sind. Im Jahre 1886 wurde er Redakteur des „Kladderadatsch“, und blieb es bis zum Jahre 1909. Nachdem er dann seine Stellung an dem Blatte niedergelegt hatte, lebte er in Muße seiner schriftstellerischen Tätigkeit, schickte jedoch (nach

den Brief an Karl Storek, abgedruckt in der „Tägl. Rundschau“, 10. Dez. 1915, Nr. 288, Unterhaltungs-Beilage, die Herr Dr. E. Ulbrich mir zur Verfügung stellte). Der Tochter, Frä. Margarete Trojan, bin ich für mehrere Angaben zu aufrichtigem Danke verpflichtet. In einem Vortrage vor der Deutsch. Gartenbaugesellschaft habe ich J. Tr. als Blumenfreund und Botaniker geschildert (Gartenfl. 65. Jahrg. (1916) 141). Da es mir hauptsächlich darauf ankam, Trojan's botanische Interessen zu schildern, so habe ich das eigentlich biographische nur ganz kurz gehalten. Genauerer vergl. bei M. Cornicelius, Einleitung zu Trojan's Büchlein: „Aus Natur und Haus“ (Wiesbad. Volksbücher Nr. 136). — H. Harms.

¹⁾ Das Witzblatt wurde 1848 von Adolf Kalisch begründet; es erschien und erscheint noch jetzt im Verlage von A. Hofmann in Berlin. Es hat bekanntlich vorzugsweise die politische Satire gepflegt. Gegenwärtig redigiert es Paul Warneke, der in der „B. Z. am Mittag“ vom 23. Nov. 1915 Nr. 293 (Beibl.), seinem Vorgänger Trojan warme Erinnerungsworte widmet.

P. Warneke) noch bis zuletzt Beiträge für das Blatt, sodaß er auf eine Tätigkeit von mehr als fünfzig Jahren am „Kladderadatsch“ zurückblicken konnte. Er zog sich 1909 nach Warnemünde zurück, wo er ein kleines Häuschen mietete; die letzten Jahre lebte er in Rostock. Die dortige Universität ernannte ihn bei Gelegenheit des 75. Geburtstages zum Ehrendoktor; der Professortitel war ihm schon zum 70. Geburtstag verliehen worden.

Die poetische Befähigung zeigte sich bei Trojan schon sehr früh. Er erzählt darüber (Erinnerungen, S. 40): „Als mein erstes kleines Buch erschien, zählte ich schon dreiunddreißig Sommer, mit dem Dichten angefangen aber habe ich bereits sehr früh. Es muß gewesen sein, als ich eben erst Lesen und Schreiben gelernt hatte. Da legte ich ein kleines Buch an, in das ich die von mir verfaßten Gedichte für spätere Geschlechter eintrug. Dieses Büchlein ist mir abhanden gekommen.“ Darauf hat am 1. November 1850 eine gute Tante mir ein hübsch gebundenes Büchlein zum Einschreiben meiner Gedichte geschenkt und sich als Stifterin auf der ersten Seite darin eingezeichnet. Die ersten darin von mir eingetragenen Gedichte stammen aus dem Jahre 1849.“ — Neben dieser Dichtergabe, aus der ihm der Lebensberuf erwuchs, wurde ihm aber noch „von einer Fee ein Patengeschenk in die Wiege gelegt“, das war die Liebe zur Natur und im besonderen zur Pflanzenwelt: „Dieses Geschenk hat mir Glück gebracht und mir über manches Schwere hinweggeholfen.“ Frühzeitig beobachtete er mit Eifer die Pflanzenwelt seiner Umgebung und gern erzählt er (Erinnerungen, S. 14) von den unzähligen Veilchen, die im Frühjahr auf den Wällen Danzigs blühten. In Langfuhr besaß der Vater ein kleines Haus mit Garten; er war ein großer Blumenfreund. Trojan erinnert sich noch später lebhaft an das Verbenenbeet und an das mit *Mirabilis Jalappa* bepflanzte runde Mirabilis-Beet, in dessen Mitte ein hoher *Ricinus* stand. Aber auch mit der wilden Flora seiner Heimat hat er sich schon als Kind vertraut gemacht; er wußte genau die Stellen, wo in der Nähe von Langfuhr eine besonders hübsche oder seltenere Pflanze zu finden war, wie die Akelei oder der „wohlriechende weiße Nachtschatten, der zu den Orchideen gehört.“ Er sammelte Blumen aller Art, zum Teil, um daraus kleine und größere Sträuße und Kränze zu binden. Jedes Familienmitglied, dessen Geburtstag in die Sommerzeit fiel, erhielt von ihm ein Gedicht mit einem aus wilden Blumen gewundenen Strauß. Er erzählt: „Auch jetzt noch bilde ich mir ein, daß ich von der Blumenbinderei etwas verstehe, und wenn in meinem Hause einmal eine Tafel zu schmücken oder

sonst Bedarf an Blumenschmuck ist, kaufe ich mir, wenn irgend möglich, vom Gärtner die Blumen und binde diese zusammen nach meinem Geschmack, aus dem Grunde schon, damit kein Draht dazwischen kommt.“ Denn von den mit Draht künstlich zusammengehaltenen Sträußen und Blumen wollte er nichts wissen (Anatomie eines Blumenstraußes, in: Für gewöhnliche Leute, S. 63), da diese scheinbare vergängliche Pracht der Natur Gewalt antut, und die Tätigkeit des „Rosenflickers“, der aus noch verwendbaren Teilen verletzter Blüten neue Blumen mit Draht zusammenbindet, erregte sein Mißfallen. — Der Vater begünstigte die botanischen Neigungen des Sohnes und schenkte ihm allerhand zum Teil illustrierte botanische Bücher, aus denen er Belehrung schöpfte, so daß er gut mit botanischen Kenntnissen ausgestattet war, als er 1856 nach Göttingen ging, um Medizin zu studieren. In Berlin hat er später stets Blumen gepflegt, sei es auf einem kleinen Stück Gartenland, sei es auf dem Balkon oder an den Fenstern. Auf seinen zahlreichen Wanderungen und Reisen in der deutschen Heimat hat er überall die Pflanzenwelt beobachtet. Viel war er im mecklenburgischen Strandgebiet, wo sein Wandergesell oft sein langjähriger treuer Freund, der verstorbene Dichter, der vogelkundige Heinrich Seidel gewesen ist, dem er manche Pflanze gezeigt hat, während er von Seidel in die Vogelwelt eingeführt wurde.*) Mehrere Jahre hintereinander brachte er seinen Sommerurlaub in der Lüneburger Heide zu, dem Zauber ihrer Einsamkeit sich hingebend und sich vertraut machend mit der reizenden Heide- und Moorflora. Zweimal war Tr. in Kanada, 1900 und 1907, wo in Toronto am Ontariosee eine seiner Töchter verheiratet lebt; mit einer leichten Pflanzenpresse versehen ist er in den kanadischen Wäldern umhergestreift (Vergl. sein Buch: Auf der andern Seite, Streifzüge am Ontario-See, Berlin 1902, G. Grote). In unserm Verein hat er einmal einen Vortrag über die erste Reise gehalten (Verh. XLII. 1900 (1901) S. XXX,

*) Trojan kannte die heimische Vogelwelt sehr gut und beobachtete sie auf allen Ausflügen; auch drüben in Amerika setzte er diese Beobachtungen fort und er freute sich besonders, als er in Lindsay den seltenen schönen Scharlachtangara zu Gesicht bekam (Erinnerungen, S. 282). Was er drüben vermißte, war der rechte Vogelgesang unserer Fluren. Er meinte, auch die Menschen in Amerika könnten nicht gut singen: „Dazu wurde mitunter auch gesungen, ohne daß man an dem Gesang Freude haben konnte. Das begreift sich leicht, wenn man bedenkt, daß die Vögel — so heißt es ja doch — der Menschen Singemeister gewesen sind, daß es aber in Amerika eigentlich keine Vögel gibt, die imstande wären, guten Gesangunterricht zu geben.“ (Auf der andern Seite, S. 142.)

14. Sept. 1900). Mit der Zeit hatte er sich ein Herbarium und eine hübsche kleine botanische Bibliothek angelegt; zu den Hauptzierden der letzteren gehörte eine Anzahl alter Kräuterbücher*), deren ältestes aus dem 15. Jahrhundert stammt (Erinnerungen, S. 25). „Heinrich Seidel sagt in einem seiner Bücher: Wenn Trojan einmal hingerichtet werden sollte, würden ihn noch die am Wege zum Schaffot wachsenden Pflanzen interessieren. Das ist vielleicht ein wenig übertrieben, aber das kann ich wohl sagen, daß meinen Augen, bis sie für immer sich schließen, der Anblick der Blumen stets die größte Freude bereiten wird — abgesehen natürlich von lieben Menschengesichtern.“ (Erinnerungen, S. 25).

Trojan hat eine Fülle kleinerer Aufsätze geschrieben, und unter ihnen sehr viele, die sich auf alle möglichen botanischen Dinge im weitesten Sinne beziehen. Die Mehrzahl dieser Artikel, größtenteils leicht hingeworfene Feuilletons für den Tagesbedarf, erschienen zuerst in der „National-Zeitung“ (Berlin), an der er seit dem Jahre 1878 mitarbeitete. Die Zahl dieser kleinen Skizzen betrug über 700, wie er selbst anlässlich seines 70. Geburtstages in der N. Z. (13. Aug. 1907, Nr. 375) berichtete. In Ascherson's Nachlaß**) fanden sich zahlreiche Nummern der National-Zeitung mit Artikeln Trojans, aus denen ich einen guten Ueberblick über den botanischen Inhalt derselben gewinnen konnte. Einen Teil dieser Artikel hat er selbst dann später in besonderen Büchern gesammelt. Botanischen Inhalts ist sein Werk: „Aus dem Reiche der Flora“ (Berlin 1910; G. Grote), das zahlreiche sehr lesenswerte Aufsätze über verschiedene Pflanzen, Pflanzengruppen oder irgendwelche mit der Pflanzenwelt zusammenhängende Stoffe enthält. Aber auch seine anderen Bücher enthalten eine Reihe Artikel botanischen Inhalts; so das Schriftchen: Für gewöhnliche Leute (Berlin 1908, G. Grote).

Tr. verstand es in vortrefflicher Weise, kleine Skizzen, Momentaufnahmen, wie er selbst sagt, des Berliner Lebens zu geben; davon hat er hundert vereinigt in dem Buche: Berliner Bilder (Berlin 1903, G. Grote); auch in diesen spielt die Beobachtung der Pflanzenwelt eine nicht unwichtige Rolle. Groß ist die Zahl lebensvoller Schilderungen der von ihm besuchten deutschen Gaue, wie des Moselgebietes, des mecklenburgischen und westpreußischen Ostseestrandes (wie z. B. der von ihm viel besuchten Seebäder Ahrenshoop,

*) Die Töchter Trojans haben mit dankenswerter Freigebigkeit den größten Teil dieser Werke der Bibliothek des Bot. Museums in Dahlem geschenkt.

**) Auf diese Sammlung Trojan'scher Artikel wies mich Herr Prof. Dr. P. Graebner hin, wofür ich ihm auch an dieser Stelle bestens danke.

Graal und Wustrow), des Harzes, der Lüneburger Heide, der Rhön usw. In allen diesen spricht ein tiefes Gefühl für die Schönheiten und Eigenheiten des Landschaftsbildes*); solche Skizzen finden wir z. B. in seinem Buche: „Von Strand und Heide“, in seinen „Fahrten und Wanderungen“, und auch in seinen „Erinnerungen“. Besonders gern hat er den deutschen Wald gepriesen und anschaulich die Reize der einzelnen Waldbäume geschildert (z. B. in seinem hübschen Werke: Unsere deutschen Wälder; Vita, Deutsches Verlagshaus Berlin, mit 97 Bildern herausgegeben von Fr. Goerke); eindrucksvoll schildert er einmal (N. Z. Sonntags-Beil. vom 9. Okt. 1892) den herbstlichen Zauber der Schorfheide bei Berlin, wohin er ging, um das Schreien der Hirsche zu hören. Viele floristische Beobachtungen und Bemerkungen über die dort beobachteten Nutzpflanzen und Zierpflanzen enthält die Beschreibung seiner Reise nach Kanada (z. B. über die Unkräuter bei Toronto; den dort als Ampelpflanze viel gezogenen *Gundermann*, *ground ivy* oder *creep in Charley* genannt). Als er das erstemal dorthin ging, nahm er Samen von Gänseblümchen mit, um sie dort einzuführen, da diese liebliche Zierde unserer Anger und Wiesen in der neuen Welt fehlt; 7 Jahre später konnte er zu seiner großen Freude beobachten, daß der ausgestreute Same auf einem Grasplatz in Lindsay aufgegangen war (Erinnerungen, S. 284: „Wie war mir zu Mute, als ich mich auf dem Grasplatze des Lindsayer Gartens von richtigen Maßliebchen angeblickt sah! Mir schlug lebhaft das Herz dabei, und ich konnte mir sagen, daß ich in meinem Leben etwas erreicht hatte.“) Die Eigenartigkeit und Neuheit der Eindrücke drüben ließen ihn nie die Schönheiten der Heimat vergessen, die er über alles liebte; und traf er etwas an, das an die deutschen Gefilde gemahnte, so gab er seiner Freude oft rührenden Ausdruck, wie in dem Gedicht Siebenstern (*Trientalis europaea*), abgedruckt in dem Buche „Aus dem Reiche der Flora“ S. 129:

*) Dieser Naturfreund begrüßte mit lebhafter Anteilnahme die von H. Conwentz so tatkräftig eingeleitete und geförderte Naturschutzbewegung. In einem Bericht über einen Vortrag von H. Conwentz sagt Tr. u. a. (N. Z. 2. Beibl. zu Nr. 640, 8. Dez. 1903): „Auch die Kunst hat Interesse daran, daß die natürliche Landschaft erhalten bleibt, die Malerei nicht nur, sondern auch die Dichtkunst. Mir kommt es sogar vor, als hätten die modernen Dichter bereits etwas die Fühlung mit den wildwachsenden Pflanzen verloren. Ein sehr berühmter unter ihnen z. B. will in einem seiner Romane *Verbascum thapsus*, das nie vor Juli blüht, um die Frühlingszeit schon in vollem Flor gefunden haben. Und das ist noch nicht einmal das Aergste.“

Als jüngst ich in Amerika
in wildem Walde ging,
o wie da alles, was ich sah,
fremdartig mich umging.

Auf einmal aber blieb ich stehn
und stand wie festgebannt,
weil ich ein Blümlein hatt' gesehn,
das wohl mir war bekannt.

In meiner Heimat, die so fern,
hab ich es oft gepflückt;
das holde Blümlein Siebenstern,
das war's, was ich erblickt.

O wie es uns doch kann erbaun,
wie fröhlich sind wir dann,
wenn heimatliche Augen schau'n
in fremdem Land uns an!

Seine poetischen Werke enthalten zahlreiche Gedichte auf bestimmte Blumen. deren Reize ihn zu dichterischer Darstellung begeisterten (z. B. in dem Buch „Für gewöhnliche Leute“: Schneeglöckchen S. 5, Braut in Haaren S. 26, Brennessel S. 27, Efeublüte S. 38, Butterblumenzeit S. 98, Königskerze S. 100, Fingerhut S. 102, Augentrost S. 112, Alpen-Enzian S. 123, Weihnachtsrose S. 137, Jelängerjeliher S. 183, — in dem Band Gedichte: Die Seemannstreue S. 37, Lärche S. 65, Zierbohne S. 115, Kornblumen S. 122, zur Rosenzeit S. 129, Männertreu und Weiberkrieg S. 134 (*Veronica chamuedrys* und *Ononis spinosa*), Vogelbeerbaum S. 157, drei Weiße (Camellia, Azalea, Maiglöckchen) S. 204, Weißdorn S. 206, die Eine (Rose) S. 218). Er feierte besonders gern das Anmutige und Liebliche, das Einfache und Bescheidene; daneben tritt überall ein starkes Gefühl für die Schönheiten der heimatlichen Blumenwelt hervor.

Geht schon aus dieser Uebersicht hervor, wie Trojans ganzes Denken von der Liebe zur Pflanzenwelt durchsponnen war, so möchte ich nun noch an einigen Beispielen näher erläutern, wie er auf Schritt und Tritt botanische Beobachtungen machte und welchen Pflanzen er seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. In allen seinen Mitteilungen tritt die Gediegenheit und Vielseitigkeit seiner Kenntnisse hervor. Aus kaufmännischen Kreisen gingen ihm öfter Proben von Körnern oder Samen zu mit der Anfrage, was es sei (vergl. seinen Aufsatz: Ein Stückchen Börsen- und Handelsbotanik;

aus d. R. d. Fl. S. 166). Fehlten ihm einmal Fachkenntnisse, so suchte er sich Rat bei Botanikern von Fach, wie Ascherson und K. Schumann. — Am Anfange seiner schriftstellerischen Tätigkeit in Berlin hatte er auf dem Hellweg Nr. 7 zu tun; der Hellweg führte vom Halleschen Tor an der Stadtmauer hin nach Osten ab und war eine öde wenig begängene Straße. Dort fand er bald etwas Hübsches (Erinnerungen, S. 111): „Es wuchsen dort verschiedene Unkräuter, darunter eine Art Wüstengewächs, fleischig und stachelig und genannt *Salsola Kali*. Mein verehrter Freund Ascherson bemerkt bei diesem Kraut in seiner 1864 erschienenen Flora der Mark Brandenburg für Berlin: Sehr häufig, auch in der Stadt, und hat zwei Ausreifungszeichen dahinter gemacht. Ich kann nachträglich noch ein drittes hinzufügen, denn zu meiner freudigen Ueberraschung fand ich dieses Kraut bei meinem Korrekturgang auf dem Hellweg und trug es, obwohl es nicht gut anzufassen war — die schlechtesten Pflanzen sind das ja nicht — mit Vergnügen für mein Herbarium nach Hause.“ Was in und um Berlin an besonderen Pflanzen wuchs, war ihm vertraut, und darüber machte er gelegentlich seine Bemerkungen in der Zeitung. Die Seidelbaststräucher zu beiden Seiten des Denkmals der Kaiserin Augusta auf dem Opernplatz erregten sein Entzücken (N. Z. Nr. 137, 1. März 1903), wenn sie im Frühjahr sich in weiß und rosa kleideten, wie die jungen Mädchen, die zum erstenmal auf den Ball kommen. Die bunte Pracht der Krokuswiesen des Tiergartens erfreute sein Auge (N. Z. Nr. 196, 25. März 1903, Berliner Bilder S. 55); er schlägt vor, dort auf den Rasenflächen eine Gesellschaft Herbstzeitlosen anzupflanzen als Gegenstück zu der Frühlingsflora des Krokus. Die Umgestaltung des Großen Sterns im Tiergarten, als dort die Jagddenkmäler aufgestellt wurden, machte ihm Sorgen, da er die Beseitigung der an der Ecke der Brückenallee stehenden über 160 Jahre alten Eibe fürchtete, die mit drei anderen schon eingegangenen Taxus-Bäumen vom Freiherrn von Knobelsdorff bald nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. gepflanzt worden war (Berliner Bilder S. 235); die Eibe steht übrigens noch da. Der neueingerichtete Schulgarten am Wilhelms-Gymnasium (Bellevuestr.) interessierte ihn sehr (Berl. Bild. S. 100) und er befont den Nutzen der Einrichtung für die Schüler. Auf einem freien Platz in der Frobenstraße mitten zwischen Häusern schießt eine spontane Flora auf, die er lebendig schildert (Berlin. Bild. S. 143). — Mit Bedauern beobachtete er (N. Z. Nr. 388: 12. Juli 1903) die Verwüstungen, die besonders in dünnen Jahren die schädliche Milbenspinne an dem Laube der Linden in den Ber-

liner Straßen anrichtet. In der Bülowstraße pflückte er ein paar befallene Lindenblätter herunter, um dieses „entsetzliche Ungeheuer“ in seinem Tun genauer zu beobachten. „Das fiel mir nicht schwer weil ich, nur auf den Zehen stehend, noch ein 235 cm über dem Boden sich befindendes Blatt herablangen kann. Außerdem hatte ich noch einen Schirm mit zweckdienlicher Krücke bei mir, so daß ich den Riesen Machnow nicht in Anspruch zu nehmen brauchte. Im Notfall hätte ich mich auch nicht davor gescheut, auf die Bäume hinaufzuklettern, denn kein Botaniker ist meiner Meinung nach, wer es nicht riskiert, für verrückt gehalten oder von einem Schutzmann unter dem Geleit der munteren Straßenjugend auf die Wache gebracht zu werden.“

Gern verweilte er vor den Blumenläden und auf den Märkten, um dort seine botanischen Beobachtungen zu machen; er fahndete dort nach neuen oder bemerkenswerten Erscheinungen. Ein besonderes Interesse brachte er alten vor Jahren beliebten Gemüsen entgegen; so z. B. dem von ihm besonders geschätzten Pastinak (Aus dem Reich der Flora, S. 156; Berl. Bild. S. 103). Er schrieb auch öfter über Küchenkräuter, so über Krauzkraut und Wurstkraut (Aus dem Reich der Fl., S. 172), den Spargel (S. 177); das Tischbuch des Dr. Elsholtz, des Leibarztes des Großen Kurfürsten, in dem mehrere heute nicht mehr gebräuchliche Gemüse- und Küchenwürzen erwähnt werden, hat er in einem besonderen Artikel behandelt (N. Z., Sonntags-Beilage Nr. 35, Sept. 1889). Den Teltower Rübchen und der Runkelrübe hat er hübsche Scherzgedichte gewidmet (Neue Scherzgedichte, S. 232). Er erkundigte sich gern auf dem Markte nach dem Gebrauch und der Herkunft dieser oder jener Pflanze, so z. B. nach feilgehaltenen Kiefernsprossen, die gegen Rheumatismus angewandt werden, nach gelben Korbblütlern, die als die vielheilende Arnica verkauft wurden, aber die wirkungslose *Inula britannica* waren (diese Verfälschung ist auch erwähnt in Ascherson-Graebner, Fl. nordostdeutsch. Flachl. (1899) S. 708). Die unter dem Namen Bèreblank in Berlin verkauften Birnen veranlaßten ihn zu einer Auseinandersetzung über den Ursprung dieser seltsamen Volksetymologie; der Name geht auf die französische Bezeichnung *Beurré blanc* zurück, übrigens meint er, man sollte ruhig das Fremdwort so nehmen, wie es der Volksmund sich zurecht gemacht hat, und *Beerblang* sagen und schreiben (N. Z. Nr. 566, 14. Okt. 1894: Berl. Bild. S. 220).

Trojan hatte eine ausgezeichnete Kenntniss der alten Kräuterbücher der vorlinnäischen Botanik. Hier fand er eine Fülle von

Bemerkungen über die Verwendungsweise der Pflanzen in Sitte und Gebrauch, Beziehungen, die in früheren Zeiten dem Volke im allgemeinen viel lebendiger waren als heutigentags. Es war die Verknüpfung der Botanik mit der Kulturgeschichte, die Folkloristik, die ihn fesselte. In diesem Interessenkreise begegnete er sich mit Ascherson, der selbst oft und gern der Bedeutung der Pflanzen in der Vorstellungswelt des Volkes nachgegangen ist. Auch die Schriftsteller des klassischen Altertums hatte Trojan, der gleich Ascherson eine umfassende philologische Bildung besaß und gern dem Ursprung der Pflanzennamen nachforschte, genau im Kopfe, wie seine zahlreichen Zitate aus Plinius, Josephus u. a. beweisen. Diesem Interesse für Folkloristik entstammen zahlreiche Artikel, besonders die in seinem Buche „Aus dem Reich der Flora“. So behandelt er dort einmal die Blumen der Jungfrau Maria (S. 55); dem frommen Sinn unserer Vorfahren lag es nahe, die Blumen in eine besondere Beziehung zur Madonna zu bringen, solcher Marienblumen*) giebt es eine große Zahl, und an jede knüpft sich eine hübsche Legende, die angibt, weshalb man sie der Mutter Gottes geweiht hat. Ein besonders ausführliches Kapitel widmet Trojan der Salbei und der Rante (S. 73), die beide früher als Heilkräuter eine große Rolle gespielt haben, und außerdem so oft in der Volkspoesie auftreten, ganz besonders die *Ruta gravecolens*. Von Trojan's Belesenheit auf diesem Gebiete zeugt u. a. besonders sein Aufsatz über Amaranten (S. 203). Mit Ascherson teilte er auch das Interesse für die verschiedenen Formen des Alraums (S. 158). Bei Wertheim erstand er einen Glücksalraun für 2,25 M., in einem kleinen Medaillon bestehend, in dem sich unter Glas drei Stückchen eines bräunlichen Pflanzengewebes befanden. Mit Ascherson's Hilfe wurde ermittelt, daß diese Stückchen von *Allium Victorialis* (Allermannsharnisch) und *Gladiolus communis* (Siegwurz) stammten.

Bestimmten Pflanzen war Trojan besonders zugetan. Unter den Bäumen interessierte ihn besonders die *Eibe* (Erinnerungen, S. 24): „Eine nicht geringe Anzahl einzelner urwüchsiger alter Eiben habe ich aufgesucht und einen großen Teil der in unserm Vaterlande noch vorhandenen Eibenbestände in Augenschein genommen, darunter den größten von allen, der in meiner Heimatprovinz Westpreußen in der Tucheler Heide zu finden ist und mehr als tausend Stämme enthält. Ich habe viel über Eiben geschrieben, und da ich

*) Vor einigen Jahren habe ich in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift XXIV (1909) Nr. 28, S. 447 eine Uebersicht solcher Pflanzen gegeben, dort auch einige ältere Literatur. H. H.

dadurch als Eibenfreund bekannt wurde, sind mir von vielen Seiten Mitteilungen über Standorte alter Bäume dieser Art zugegangen. Dazu kamen Abbildungen und Photographien, zum Teil von mir selbst aufgenommen, Abschnitte gefällter Eibenstämme und allerhand aus dem Holz solcher Stämme geschnitzte Sachen, so daß sich mit der Zeit ein kleines Eibenmuseum bei mir angesammelt hat“. Trojan's Aufsätze behandeln die Eiben des Bodetals im Harz (N. Z. Sonntags-Beil. Nr. 46 u. 47, 16. u. 23. Nov. 1890), einen über tausend Jahre alten Baum im Dorf Mönchhagen i. M. nordöstlich von Rostock (N. Z. Nr. 371, 11. Aug. 1880), die Eiben der Tucheler Heide (N. Z. Sonntags-Beil. Nr. 26-28, Juni-Juli 1893), die bekannten beiden Eiben des Herrenhausgartens in Berlin (N. Z. Sonntags-Beil. Nr. 19, 12. Mai 1895). Vgl. Schrift Naturf.-Ges. Danzig VIII. 3. (1894) 229.

Trojan war ein begeisterter Verehrer Bismarcks. Dreimal war er bei dem Altreichskanzler in Friedrichsruh zu Gaste, diese Stunden zählte er zu den schönsten seines Lebens (Mai 1893, Mai 1895, Mai 1897). Im Winter nach dem letzten Besuche hat Bismarck noch einmal mit Tr. korrespondiert. Wie das kam, darüber lassen wir Trojan selbst berichten (Erinnerungen S. 147): „Ich wollte ihm gern etwas zu Weihnachten schenken, und da ich darüber nachdachte, was es wohl sein könnte, kam ich, wie ich glaube, auf etwas sehr gutes. Ich hatte mir ein von dem großen Eibenbaum im Herrenhausgarten in Berlin abgeschnittenes Aststück verschafft, daraus ließ ich von einem geschickten Holzschnitzer in Emphershausen auf der Vorderrhön in dem Gedanken, daß Bismarck oft unter diesem Baum gesessen haben mochte, einen Becher schnitzen mit hübschen Verzierungen und dem Bismarckschen Wappen. Den schickte ich dem Fürsten zum Christfest mit einem Gedichte und erhielt einen freundlichen Dank dafür“. Schmerzlich bewegt war Tr. als er nächstes Jahr, am 30. Juli 1898, die Kunde von Bismarcks Tode erhielt, als er selbst gerade in Weichselmünde eine zweimonatliche Festungshaft verbüßen mußte wegen einer im Kladderadatsch erschienenen Zeichnung, die als Majestätsbeleidigung gedeutet worden war. Davon handelt das Buch „Zwei Monat Festung“ (Berlin 1899).

Unter seinen Lieblingsblumen sei die Aurikel genannt, die er selbst so nennt (Erin. S. 47); dann die niedliche rankende *Linaria cymbalaria*, die er auf Blumentöpfen mit größeren hochstämmigen Pflanzen zusammen zog (N. Z. Nr. 569, 9. Okt. 1891, 1. Beibl.) und überall einzubürgern suchte, gerade wie sein Freund H. Seidel, der auch gern den Samen dieses Pflänzchens austreute. Von der Rose spricht er oft; ihr sind mehrere Gedichte gewidmet. In der Blumen-

handlung von Koschel (Joachimstalerstr.) bewundert er einmal eine „Königin der Nacht“, die Kaktee *Cereus grandiflorus*; dazu bemerkt er: „Wenn aber Hessdörffer in seinem Handbuch der praktischen Zimmergärtnerei von ihr sagt, selbst die edelste Rose wird von diesem unvergleichlichen Naturwunder in den Schatten gestellt, so kann ich ihm nicht beipflichten. Die Rose bleibt doch immer die einzig Eine, die Königin aller Königinnen unter den Blumen. Der Königin der Nacht würde vielleicht ein Zauberspiegel, wenn sie ihn fragte, wer ist die schönste im ganzen Land, eine ähnliche Antwort geben wie der Spiegel im Märchen, von dem der neidischen Königin erwidert wird: Frau Königin, Ihr seid die schönste hier, aber Sneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr. Statt Sneewittchen sagte er dann wohl Rosenroth, wie denn in einem andern Grimmschen Märchen Schneeweisschen und Rosenroth vorkommen, genannt nach zwei Bäumchen, von denen das eine weiße, das andere rote Rosen trägt“ (N. Z. 3. Beibl. zu Nr. 338, 13. Juni 1903). Demselben Gedanken gibt das Gedicht „Die Eine“ Ausdruck:

Auf wieviel Blumen auch fällt der Blick
Im Garten, im Feld und Haine,
Stets kehrt er, Rose, zu Dir zurück —
Wie du bist, gibt es nur eine.

Sehr interessant war ihm auch die *Wassernuß* (*Trapa natans*), deren Standorte er kennen zu lernen suchte. Zum letzten Male wollte er mit einem Freunde zusammen (es war Herr Geh. Rat Prof. Dr. H. Conwentz, unser Ehrenmitglied) im August 1908 eine Wassernußgegend besuchen: da wurde die Nuß verhängnisvoll für ihn (Aus d. R. d. Fl. S. 212). Auf der Bahustation Storkow hielten sich die Forscher zu lange mit Betrachten eines hübschen Baumes im Bahnhofsgärtchen auf und gingen ans Einsteigen erst, als der Zug schon in Bewegung war. Dabei fiel Trojan und kam unter den Wagen zu liegen, wobei ihm der größte Teil des linken Fußes abefahren wurde. Er mußte dann 19 Wochen in der Charité zubringen. Nach der Heilung verlegte er seinen Wohnsitz nach Warnemünde. Hier am Strande begegnete ihm wieder eine Lieblingspflanze, die Stranddistel (*Eryngium maritimum*). In einer kleinen humoristisch gehaltenen Lebensskizze, die er vor Jahren verfasst hat (Der Tag, 23. Nov. 1915, 1. Beibl.) kommt sie vor: „Endlich habe ich auch gegessen, und zwar auf der Festung Weichselmünde, in deren unmittelbaren Nähe alle drei bei uns einheimischen Eryngien zu finden sind und auch von mir gefunden wurden“. In seinen „Fahrten und Wanderungen“ S. 185 schildert er die 3 Arten und

ihr gemeinsames Vorkommen. Darauf bezieht sich auch das Gedicht „Die drei Schwestern“ in dem Buch „Zwei Monat Festung“ S. 80. Als er nach Warnemünde zog, schrieb er allen Bekannten als Erkennungszeichen, im Gärtchen vor dem Hause wächst eine Stranddistel. Eines seiner schönsten botanischen Gedichte ist ihr gewidmet (Gedichte, S. 37).

Die Seemannstreue.

Wo oftmals dich der Welle Schaum erreicht,
 Wenn zornig sie gezogen kommt zum Strande;
 Wo scharfen Hauchs der Wind hinüberstreicht,
 Hebst du die blühnden Häupter aus dem Sande.
 So fest im losen Grunde du, den Meer
 Und Sturm vereint sich mühn, dir zu entführen.
 Mit der gezackten Blätter trotziger Wehr
 Strafst du die Hand, die wagt dich zu berühren.
 So lieblich doch im Schmuck von Amethyst
 Labst Du den Blick wie Meeres sanfte Bläue.
 Frohmütig Kind des Strandbes, das du bist,
 Wie steht dir schön dein Name: Seemannstreue.

Einem Gewächs noch war er besonders zugetan, nämlich der Weinrebe, deren Erzeugnis er in zahllosen Gedichten ernsten oder meist heiteren Inhalts gepriesen hat. Er bevorzugte den Moselwein; mit Lust und Liebe hat er über die Weinlese an der Mosel und eine dort gefeierte Winzerhochzeit berichtet (Erinner. S. 204). Den Moselwein ehrte er wie ein unverletzliches Heiligtum, wie Hans Heymann im Berl. Tagebl. Nr. 602 vom 25. Nov. 1915 sagt, und unbegreiflich war ihm jede Verfälschung dieser köstlichen Himmelsgabe. Gegen übertriebene Gerüchte über seinen Weingenuss, die in die Zeitungen geraten waren, hat er selbst bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages in entschiedener Weise Stellung genommen (N. Z. Nr. 375, 13. Aug. 1907). Auch in seinen „weinseligen“ Gedichten treffen wir viele botanischen Beziehungen; es sei nur erinnert an das Gedicht über das Kellertuch, *Racodium cellare* (Neue Scherzgedichte, S. 41).

Trojans Beziehungen zu unserm Verein wurden durch die jahrelange Freundschaft mit P. Ascherson vermittelt. Ihm hat er das köstliche Gedicht zum 60. Geburtstage gewidmet, das allen denen, die unsern Ehrenvorsitzenden gekannt haben, unvergeßlich bleibt (s. unten). Sehr hübsch ist auch sein Gedicht auf Ascherson zum 4. Juni 1894 in der Gedicht-Sammlung: „Aus dem Leben“ (1905)

S. 155. Auch zu Ascherson's 70. Geburtstag hat er Gedichte verfaßt (vergl. Festschrift und Fest- und Bierzeitung). Unserm Verein sandte er zum 50jährigen Stiftungsfeste einen poetischen Gruß aus Warnemünde; vergl. Verh. 11. 1909. (1910). S. (114). Im Jahre 1891 trat er unserm Verein bei (Verh. XXXIII. 1891. S. LXXXV); in der Herbsthauptversammlung vom 12. Okt. 1907 wurde er zum Ehrenmitglied erwählt (Verh. XLIX. 1907, S. XXIII). In früheren Jahren hat er öfter an Ausflügen des Vereins teilgenommen, auch in der N. Z. einigemale über unsere Sitzungen berichtet; z. B. über die Versammlung in Burg 1893 (N. Z. Nr. 333, 30. Mai 1893, 1. Beibl.), wo es am Schlusse heißt: „Ich war etwas in Sorge gewesen, daß Professor Magnus, dessen Spezialität die auf Pflanzenteilen wachsenden Pilze niederer Art sind, infolge der diesjährigen Dürre nicht viel zu ernten finden würde. Als ich aber am Abend seinen großen Pflanzenkoffer sah, der sich wie eine Ziehharmonika ausziehen läßt, und bemerkte, daß derselbe bis zur äußersten Grenze seiner Ausdehnbarkeit ausgedehnt war und daß zahllose Stiele und Strünke daraus hervorsahen, da fühlte ich mich beruhigt. Es war offenbar eine ganze Welt von greulichen Pilzen, die er nach Hause brachte.“

Auf Trojans Bedeutung als Schriftsteller und Dichter einzugehen, ist hier nicht der Ort. In seinen ernsten Gedichten finden wir stets Einfachheit, Wahrheit und Gegenständlichkeit des Ausdrucks; dadurch unterscheiden sie sich vorteilhaft von gewissen Erzeugnissen moderner Lyrik, die sich leider nur allzugern in gezielter Sprache, affektierten Stimmungen und dürftigem Inhalt ergeht. Vor diesen Irrwegen wurde Trojan vielleicht gerade durch seine Beschäftigung mit dem Leben in der Natur bewahrt. Seine Scherzgedichte sind voll echten Humors, der bisweilen in starke Satire übergeht, noch öfter aber einen schalkhaften Ton annimmt. Harmlose kindliche Heiterkeit durchzieht seine Prosa-Schriften, die daneben voll sind von feinen Beobachtungen und treffenden Bemerkungen.

In unserm Verein wird das Andenken an diesen prächtigen Charakter, diesen warmen Naturfreund, der sein Leben lang von Begeisterung für die „scientia amabilis“ erfüllt war, weiter leben.

Zum 25jährigen Dozenten-Jubiläum des Herrn Professor Dr. Paul Ascherson.

(Aus den Liedern für den Festkommers zur Feier des 25jährigen Dozenten-Jubiläums des Herrn Professor Dr. P. Ascherson am 5. Mai 1894.)

Laßt die vollen Gläser klingen
Und ein muntres Lied uns singen,
Alle hier von fern und nah,
Die der ars herbaria
Treu sind und ergeben.

Heut als Schüler und als Hörer
Feiern hoch wir unsern Lehrer,
Unsern Freund Paul Ascherson,
Schwer zu unterscheiden von
Ferdinand, dem Bruder.

Der sich von den Brüdern beiden
Für Botanik tät entscheiden,
Fünfundzwanzig Jahr doziert
Jetzt er schon und jubiliert
Heut in unsrer Mitte.

Der nachher gewirkt so fleißig
Kam im Jahre 34
Auf die schöne Pflanzenwelt,
Wo soviel er festgestellt,
Was noch nicht bekannt war.

Früh schon kannte er die Namen
Sämtlicher Phanerogamen
In der Provinz Brandenburg,
Die studiert er durch und durch,
Fand auch neue Arten.

Darauf schrieb er sine mora
Seine würfelförmige Flora,
Wo zu finden alles drin,
Was an Kraut und Unkraut in
Dem Gebiete vorkommt.

Außerdem sind ihm gelungen
 Zahllos viele Abhandlungen
 Ueber dies und über das,
 Wald-, Sumpf-, Wiesen-Kraut und -Gras,
 An die Hunderttausend.

Und noch jetzt auf Exkursionen
 Pfllegt er wenig sich zu schonen,
 Immer rüstig zieht er dann
 Allem andern Volk voran
 Mit der großen Trommel.

Oftmals aber steht er stille,
 Keiner weiß, was ist sein Wille;
 Bis er plötzlich ruhig spricht:
 „Hierselbst steht was, oder nicht,
 Was nicht allzu häufig.“

Also ganz unvorbereitet
 Spricht er, durch Instinkt geleitet,
 Wirft sich auf den Boden platt,
 Kriecht herum und sucht und hat,
 Eins, zwei, drei, was Seltnes.

Mancherlei Gefahr bestand er
 In bekannt- und unbekannter
 Gegend, frei, frisch, fromm und froh,
 Wo er suchte Chenopodien
 und andre Sachen.

Meistenteils auf seinen Reisen,
 Sei's per Post, sei's auf der Eisen-
 bahn, kam ihm der Koffer fort,
 Niemals an demselben Ort
 Trafen sie zusammen.

Aber einst auf den Karpathen
 Bracht' er's noch zu größern Taten;
 Weil er sehr verdächtig schien,
 Faßten die Gendarmen ihn,
 Sperrten ihn ins Loch ein.

Doch nicht lang braucht er zu sitzen,
Klomm bald wieder auf die Spitzen
Des Gebirgs, das ziemlich steil;
Glücklich uns und ihm zum Heil
Kehrte heim er wieder.

Dieses war ihm nicht genügend,
Weiter südlich sich verfügend
Bis zum Lande Lybia
In dem heißen Afrika
Ging mit Gerhard Rohlfs er.

Unter Palmen und Oasen
Rutscht umher er auf dem Rasen,
Sammelnd ohne Furcht und Scheu,
Während näher kam der Leu
Und Hyänen lachten.

Aber auch wo es am dürresten
Und der Mensch selbst pflegt zu dürsten,
In dem heißen Wüstensand,
Forscht' er eifrig nach und fand
Dort gewisse Pflanzen.

Von der Spree so bis zum Nile
Strebt er nach dem höchsten Ziele.
Für die schönste Wissenschaft
Wirkte er mit Mut und Kraft
Fünfundzwanzig Jahre.

Vivat hoch die Pflanzenkunde,
Die so friedlich ist im Grunde,
Wenn nicht grad' ein Streit entsteht
Ueber 'ne Varietät
Oder über Namen.

Vivat Ascherson — so heißt er —
Unser Lehrer, unser Meister,
Nochmals fünfundzwanzig Jahr
Wirk' er, unser Jubilar,
Unverzagt und rüstig.

Nachtrag zu meinem Aufsatz über Johannes Trojan und die Botanik.

Von

H. Harms.

Leider habe ich eine Mitteilung Trojans über einen von ihm am 11. März 1898 in unserm Verein gehaltenen Vortrag übersehen. In Kneucker's Allgem. Bot. Zeitschr. 1898 (1899) Nr. 4 S. 64 hat er einen kurzen Bericht über den Vortrag gegeben unter dem Titel: Einige botanische Beobachtungen aus dem Sommer 1897, besonders alte Eibenbäume betreffend. Er beschreibt zwei alte Eiben in Mecklenburg (zu Mönkhagen an der Bahn Rostock-Ribnitz, und im Pfarrgarten des Dorfes Jabel bei Waren); ferner erwähnt er einige Kunstschnitzereien, die er aus einem Aststück des stärkeren der beiden Eibenbäume des Herrenhausgartens zu Berlin hatte anfertigen lassen. Vergl. unsere Verh. XL. 1898, S. CXXIV.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [58](#)

Autor(en)/Author(s): Harms Hermann August Theodor

Artikel/Article: [Johannes Trojan und die Botanik. 55-72](#)